

Arader Zeitung.

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, Nr. 8.

Anfrankirte Briefe werden nicht angenommen. — Manuskripte werden nicht jurückerstattet.

Pränumerations-Preise.

Für Arab:	
Ganzjährig	fl. 12.—
Halbjährig	6.—
Vierteljährig	3.—
Monatlich	1.—
Mit Postversendung:	
Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	7.—
Vierteljährig	3.50
Monatlich	1.20
Einzeln Nummern 6 fr.	

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und jedes folgende Mal mit 4 fr. berechnet.

Stempelgebühr für jede einmalige Insertion 30 fr. 6. B.

Man pränumeriert in Arab bei Leop. Réthy.

Mit dem 1. September beginnt ein Abonnement auf das politische Tageblatt

„Arader Zeitung“

Organ für politische, municipale und volkswirtschaftliche Interessen

Pränumerations-Bedingnisse:

Für Arab (samt Zustellung):	
Ganzjährig	fl. 12
Halbjährig	6
Vierteljährig	3
Monatlich	1
Für Auswärts (mit freier Postversendung):	
Ganzjährig	fl. 14.—
Halbjährig	7.—
Vierteljährig	3.50
Monatlich	1.20

Auswärtige Abonnenten bitten wir die Pränumerationsmittelst Postanweisungskarten zu veranlassen und alle Geldsendungen — um jede Verwechslung zu vermeiden — an den **Gefertigten** zu adressieren.

Arab, im August 1877.

Leopold Réthy,

Buchdruckereibesitzer und Herausgeber der „Arader Zeitung“

Telegraphische Depesche.

Wien, 31. August. (Telegramm der „Arader Zeitung.“) In hiesigen diplomatischen Kreisen will man wissen, die Pforte habe angeordnet, daß der Kampf um den Siptapafz aufgegeben werden solle.

Telegramme der „Deutschen Zeitung“ und der „Presse“ melden, daß die Türken den Angriff auf den Siptapafz bereits vorgestern eingestellt haben.

(Unseren hiesigen Pränumeranten bereits durch eine Extra-Beilage mitgetheilt.)

Neuestes.

Wien, 30. August. Wie die „Presse“ meldet, fand heute ein gemeinsamer Ministerrath statt, an welchem Auerstperg, Tisa, Tresort, Schlumegky und Mascher theilnahmen. Es wurde über den weiteren modus procedendi bezüglich der Ausgleichsvorlagen verhandelt. Man beabsichtigt zunächst, die Quoten-Frage mehr in den Hintergrund treten zu lassen.

Paris, 29. August. Das „Journal des Debats“ bringt einen Artikel über Oesterreich-Ungarn und Italien, in welchem einer Unterredung Erwähnung geschieht, welche kürzlich Graf Andrassy mit dem Grafen Robilant gehabt, in welcher Graf Andrassy betonte, Italien könne auf die Freundschaft Oesterreich-Ungarns rechnen. So lange die Politik Italiens und der Italiener eine loyale bleibe.

Wien, 30. August. Ein Petersburger Brief der „Wiener Abendpost“ meldet, daß die Russen gegen die Ausschreitungen der Bulgaren ernste Maßnahmen getroffen hätten. Petersburg gewährt durch zahlreiche Trauertrachten einen ersten Anblick.

London, 30. August. Gladstone's Brief, in welchem er Griechenland zum Kampfe gegen die Türkei aufgefordert, hat selbst seine Anhänger verstimmt, was den Regierungskreisen um so willkommener ist, als es gerade der Unterstützung der türkischen Vorstellungen seitens Englands zugeschrieben wird, daß Griechenland von einer anti-türkischen Aktion absteht. In den hiesigen politischen Kreisen, in welchen seit Plevna und in Folge der Tapferkeit, welche die Türken am Siptapafz an den Tag legen, die türkenfreundliche Stimmung übertrug, ist man überzeugt, daß die Regierung das Terrain für eine Intervention zur Begrenzung der Kriegsdauer zu sondiren und zu ebnen suche.

Wie lange noch?

Arab, 31. August.

* Nach vielen bangen Tagen, in denen ganz Europa athemlos gespannt den Vorgängen am Sipta-Pafz lauschte, nach unendlich blutigen, beiderseits erfolglosen Schlachtereien, bringt uns heute der Telegraph die Nachricht, daß die Pforte die Einstellung des Kampfes am Sipta-Pafz anordnete, daß Suleyman diesem Befehle bereits nachgekom-

men sei, und mit Beibehaltung der eroberten Positionen die Feindseligkeiten eingestellt habe.

So viel Blut, so viel Jammer, so viel Elend — und ein solches Resultat! Hat es wirklich so kommen müssen, vermochten die türkischen Feldherren mit den gebrachten Opfern nichts anderes zu erzielen, als daß sie dort aufhöre, wo sie angefangen haben? Bei aller Anerkennung für die von den türkischen Truppen bewiesene Tapferkeit muß man sich doch fragen: wozu und — wie lange noch? Wie lange soll diese in der Türkei geübte Menschenjocherei noch dauern?

Dem nicht bloß den Namen des blutgetränkten Sipta-Pafzes wird der Menschenfreund trauernd und schauernd im Gedächtnisse behalten, sondern die ganze düstere Tragödie, welche sich gegenwärtig auf der Balkan-Halbinsel abspielt. Noch wissen wir nicht, wie viel Akte die Tragödie des russisch-türkischen Krieges haben wird, aber das wissen wir, daß die Menschheit gern auf jeden noch folgenden Akt Verzicht leisten und in Jubel ausbrechen möchte, wenn Schauspieler und Bühne durch den plötzlich niederrollenden Vorhang den Blicken der Zuschauer entzogen würden. Denn, wahrlich, so groß auch das Interesse für Haupt- und Staatsaktionen und die Theilnahme für die Wendungen eines Krieges sein mögen, in den jüngsten Monaten ist schon des Blutes zu viel gestoffen, sind schon der Greuel zu schreckliche verübt worden, als daß sich nicht Jeder, der noch menschlich fühlt, entsetzt von diesem endlosen Würgen und Morden, Sengen und Breimen, Plündern und Rauben abwenden sollte. Der russisch-türkische Krieg ist längst zum furchtbarsten aller Kriege, zum Massenkrieg ausgeartet, in dem nicht nur Männer, sondern auch Weiber zu wilden Thieren werden. Alles greift in einem solchen Kriege zur Waffe, und Alles, jeder Baumast und jeder Zaunpfahl, wird zur tödtenden Waffe. Dem Soldaten folgt die sonst friedfertige und heßhafte Bevölkerung auf dem Fuße, und was jener schon, das verfallt diese als willkommene Beute. Da wird ohne Erbarmen der rothe Hahn auf bemoste Dächer gesetzt, da wird vandalisch mit jeder Habe gehaust, da werden die zahmen Thiere, die treuen Genossen des Menschen, fortgetrieben und geschlachtet, da werden Fruchtbäume gefällt. Saaten verwüftet und kostbare Nebenpflanzungen der Verwüstung preisgegeben. Kurz, Alles was menschlicher Fleiß seit Generationen gebaut und geschaffen, wird zerstört und vernichtet und die Heimat zufriedener Menschen in eine Wüste verwandelt.

Und Europa, das stolze, gestützte auf seine Humanität sich nicht wenig einbildende Europa, sieht mit verschrankten Armen da, und sieht zu, wie seine rohesten Elemente sich bis aufs Messer bekämpfen, Sollte unsere Zeit, die so vermeinen ist, sich eine fortschrittliche zu nennen, in der That dazu verurtheilt sein all die Gräuelt und Schrecken mit anzusehen zu müssen, ohne für die Einstellung derselben etwas thun zu können?

In Beginne des Krieges freilich, als man glaubte, das allmächtige Rußland werde dem „kranken Manne“ im Handumdrehen den Garans machen, ließ sich diese theilnahmslose Ruhe noch begreifen. Aber jetzt, nachdem es sich gezeigt hat, daß der geschwähnte Türke, dem für unüberwindlich gehaltenen Rußland derart an den Leib gegangen ist, daß es in seinen Grundfesten erschüttert in allen Fugen kracht, jetzt sollte man doch endlich daran denken, daß der gegenwärtige Krieg eine Schmach ist für unser Jahrhundert, die um so größer wird, wenn Europa noch ferner duldet, was es bisher nicht zu verhindern suchte.

Oder glaubt man vielleicht warten zu müssen bis jenes Rußland welches den Frieden Europas gebrochen hat, seine militärische Ehre zu rehabilitiren im Stande ist? Rußland wird das nie und nimmer vermögen. Sein Prestige ist für alle Fälle gebrochen, und selbst wenn es ihm gelingen sollte, der Türkei eine oder die andere Niederlage zu bereiten, den Halbmond bezwingen wird es nicht und nachdem es das ursprünglich angestrebte in keinem Falle erreichen wird, so ist es auch für immer vorbei mit dem Schrecken, den man ehemals vor dem gewaltigen Kolos empfunden hat. — Entsetzen, Abscheu, Ekel mag er einem einflößen, denn ein

anderes Gefühl wird fernerhin Rußland gegenüber unmöglich sein.

Und einem solchen Staate gegenüber, der die Gesetze der Menschlichkeit und Zivilisation mit Füßen tritt, schweigt Europa noch immer. Es sieht ruhig zu, wie das in der eigenen Schlinge gefangene Rußland den Gegner doch noch zu erwürgen sucht. Ein bis zum Uebermaß widerliches Schauspiel! Wie lange noch wird Europa dem stillschweigend zusehen, wie lange noch?

Zum Schutz der Thiere.

Arab, 31. August.

H. Z. Der Stoff, welchen wir heute in Worten behandeln, die überall fruchtbare Herzen finden mögen, ist unseres Wissens an hervorragender Stelle noch von keinem Blatte besprochen worden; die Publizistik hatte sich bisher nur mit dem Wohl und Wehe der Menschen, deren Hoffnungen, Befürchtungen beschäftigen zu müssen geglaubt und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß sie nicht wenig dazu beitrug, die gemeinsame Last, welche die Menschen drückt, zu erleichtern.

Wir leben im Vergleiche zu den Zeiten der Vergangenheit, trotz der nie dagewesenen Ausbildung des Kriegswesens mit seinen mörderischen Waffen, dennoch im humansten aller Jahrhunderte. Vom nordamerikanischen Befreiungskriege und der französischen Revolution angefangen bis auf unsere Tage, wo die Greuel des russisch-türkischen Krieges das Herz der Menschheit zusammenkrampfen, ist die Würdigung der Menschenrechte berghoch gestiegen; die schrecklichen Strafen, unter denen Schuldige und Unschuldige noch im vorigen Jahrhundert wimmerten, sie haben sich fort und fort gemildert; hinter uns liegen zwar noch nicht lange die Zeiten der Spießruthe und des Stockes, und doch, um wie viel gelinder dieselben gegenüber Folter, Rad und wie die entsetzlichen Strafen alle hießen, auch wohl gewesen sein mögen, unsere Entrüstung darüber ist seit deren Abschaffung gewachsen, die Menschen sind menschlicher geworden, sie fühlen anders als zu den Zeiten, da diese Qualen gleichsam einen gesetzlichen Hintergrund hatten, deren Anblick nicht Erbarmen, sondern Mitleid und Härte erzeugte, wie die Geschichte aller Zeiten unumstößlich lehrt.

Nun, der Mensch ist heute in den zivilisirten Staaten nicht mehr schuglos; diesen Satz kann man als Regel, mit wenig Ausnahmen, aufstellen; aber ein lebendes, fühlendes Wesen, das Thier, insbesondere das Nutzthier, ist noch immer vogelfrei, genießt nicht den wirklichen Schutz des Gesetzes. Wir haben erst gestern von einem Akt barbarischer Thierquälerei erzählt, wie er grausamer nicht gedacht werden kann. Welche Ungerechtigkeit, welche Undankbarkeit!

Man spreche nicht von den durchaus mangelhaften diesbezüglichen Polizei-Verordnungen, die selten in den Städten, auf dem Lande soviel wie gar nie durchgeführt werden; so lange die Thiere nicht unter den Schutz des Strafgesetzes gestellt werden und wissenschaftliche Thierquälerei nicht als Verbrechen qualifizirt und bestraft wird, insofern wird sich auch das Los der Thiere nicht bessern. Es ist nicht genug, daß unser Egoismus sie ganz und gar zu unseren Zwecken ausnützt, zum Vergnügen, zur Nahrung und Kleidung, lebendig und todt, mit Haut und Haar, Fleisch und Knochen bis zum letzten Blutstropfen. Nein, weil sich das Thier ruhig zur Schlachtkant führen läßt, weil es gewinnbringendem Streben und übermüthiger Vergnügungssucht der Menschen sich ohnehin opfern muß, weil es seine Leiden nicht erzählen kann, überläßt man es schuglos den rohesten Händen und liefert es nutzlos den gräßlichsten Qualen aus. Und wer sich umgesehen hat in unserem Lande, hat er nicht dort, wo mit den Thieren am schonungslosesten verfahren wird, auch die größte Brutalität im Verkehre der Menschen gefunden?

Wir können nicht auf alle gräßlichen Details der Thierquälerei eingehen, aber wir gestehen, die nächste Veranlassung dieser Zeilen war das schreckliche Bild eines Kälbcr-Transportes, bei dessen Verachtung uns die Entrüstung so übermannte, daß wir die bequeme Lage des barbarischen Transporteurs gerne mit der haarfräubenden der armen Kälbcr vertauscht gesehen hätten.

Es scheint, daß bisher in keinem Staate genügende Vorkehrungen getroffen worden sind, aber immerhin am wirksamsten werden unseres Wissens die Thiere in der Schweiz geschützt.

Es gibt eine gar lange Kette von Schindereien, wenn man mit den schlechten Wüben anfängt, die zu ihrem Vergnügen den lebenden Maitäfern die Füße ausreißt, bis zu dem Theil der Sportsgesellschaft, der an der Todesangst der Thiere eine aufregende Unterhaltung findet; die Engländer, die Lehrer der Hatzjagden und Freunde des Hahnenkampfes; die Spanier, die begeisterten Liebhaber der aufgeschlitzten Stier- und Pferdebänche, die

Löwenbändiger, welche von der fortgesetzten Verwundung der Thiere leben, die halbverrückten Taubenjäger, sie bilden Alle Glieder dieser famosen Kette! Die feinen Franzosen, welche es gerechterweise Madame Eugenie, als sie noch Kaiserin war, übernahmen, daß sie einmal heimlich nach Brüssel reiste, um einem Stiergefechte beizuwohnen, selbst diese lassen es sich gefallen, daß ihr republikanischer Minister des Innern die Bitte des Thierdugver-eines, die Stierkämpfe im südlichen Frankreich zu verbieten, rüdweg abschlägt.

Wir wissen recht gut, daß Jagd und Pferdesport nie aus der Welt kommen werden, und eifern zum Wenigsten dagegen, wenn — sei es zu Gewinn oder Vergnügen — sich beide nur auf natürliche Verhältnisse, aber nicht auf künstliche, die durchschnittlichen Kräfte weit übersteigende Degereien stützen werden.

Diese Mahnung ist nun in erster Linie an unsere Volksvertretungen gerichtet. Ihrer ehrenvollen Initiative stünde es zu, die nöthigen gesetzlichen Bestimmungen zu Gunsten der Thiere zu erweitern und bei der Regierung auf entsprechende Polizei-Verordnungen und deren energische Durchführung zu drängen, denn besonders die Landgemeinden zeigen sich erfahrungsgemäß für solche Erlasse gewöhnlich vollkommen taub.

Ihrer Aufgabe waren in der hier besprochenen Angelegenheit, wie es scheint, auch Prediger und Lehrer nicht gewachsen, obwohl es überhaupt traurig um die Menschheit steht, wenn Gefühl gelehrt werden soll. Wer hatte sich wohl dagegen aufgehalten in der Welt, wenn es einmal einem Papste eingefallen wäre, Thierquälerei als Todssünde zu dogmatisiren? In den ländlichen Kreisen hätte dies gewiß praktische Folgen gehabt.

Wir erwarten Alles von der Volksvertretung; hat einmal eine sich der Thiere angenommen, dann werden gewiß die anderen nachfolgen und in der Folge werden wir gewiß auch einen internationalen Thierchutzkongreß erleben.

Indem wir zum Schluß kommen, glauben wir wohl, daß uns bezüglich der Breite, in der wir uns ausgelassen, und der Wichtigkeit, die wir dieser Abhandlung beilegen, Einwendungen nicht erspart werden; wir fürchten uns aber nicht! Für die Wichtigkeit unserer Forderung spricht Moral und Logik. Keine religiöse und keine materialistische Anschauung kann unserem Begehren zuwider sein, nicht christliche Nächstenliebe, nicht Darwin'sche Theorie!

Sobald man die Ueberzeugung hat, daß lebende, fühlende Wesen, die großentheils dem Menschen nützlich sind, nicht genugsam gegen barbarische Behandlung geschützt sind, sobald man weiß, daß man, wenn man nur will, helfen kann, dann ist es ein schweres Vergehen, auch nur die kleinste Zeit verstreichen zu lassen, in der man Tausende von Geschöpfen aus qualvoller Lage befreien hätte können.

Denken wir die christliche Tradition, nach welcher bei der Geburt des Erlösers im Stalle zu Bethlehem zwei Hausthiere an den Krippen standen, daß auch sie durch gute Menschen theilhaftig werden könnten an der Erlösung, und beginnen wir dieses Werk, gewiß nicht zu früh, an der Wende des zweiten Jahrtausends.

Der Kampf am Sipta-Pafz.

(Offizielles Telegramm Suleyman Pascha's.)

Der „Pester Corr.“ geht aus Konstantinopel vom 29. d. folgendes Telegramm Suleyman Pascha's vom 27. d. zu:

Seit dem 21. d. M. tobt ununterbrochen der auf den Höhen von Sipta ausgebrochene Kampf von Sonnenanfang bis spät in die Nacht hinein, auf der ganzen Linie und mit außerordentlicher Heftigkeit. In Folge der Offensiv, einiger dominirender Positionen auf den Höhen von Akirdjebel, welche sich links von den Befestigungen bei Sipta befinden, sah der Feind seine Rückzugslinie bedroht und wandte seine gesammten Kräfte auf, um uns diese strategischen Punkte um jeden Preis wieder abzurufen. Seine Angriffe, welche immer mit großer Energie und unter einem mörderischen, wohlgezielten Feuer abgewiesen werden, erneuern sich Tag um Tag mit immer zunehmender Intenivität, Am 26. d. eröffneten die Russen auf der ganzen Länge der Schlachtlinie aus ihren Retranchements von drei Seiten ein Artilleriefeuer als Diversion, um mittlerweile einen hürrischen Angriff gegen Akirdjebel zu richten. Es zeigte einen Kampf von außerordentlicher Erbitterung und Zähigkeit. Die Russen erneuerten, nicht achtend der ungeheueren Verluste, welche sie erlitten, unaufhörlich ihre Angriffe, bis nach Sonnenuntergang, ihre bezirnten Truppen immer durch neue Mannschaften ersetzt, welche den abgerissenen Gefechtsfäden ohne Säumen anschnitten. Einen Augenblick gelang es dem Feinde, den höchsten und wichtigsten Punkt an Akirdjebel an sich zu reißen; aber

die Bataillone unserer ersten und dritten Brigade unter Kommando Weiffel Pascha's kommen im richtigen Moment zur Hilfe herbeigeeilt, und bald darauf dringen unsere Mannen mit einer brillanten, unübersehbaren Wendung bis an das Herz des Feindes, den sie zwingen, zum Rückzuge zu blasen, nicht ohne eine enorme Anzahl kampfunfähig Gewordener auf der Wahlstatt zu lassen.

Ein Theil der Positionen wurde den Russen weggenommen, welche trotz der eingebrochenen Nacht ihre verzweifelten Versuche erneuerten, unsere Linien zu durchbrechen, allein bis zum hellen Morgen waren alle ihre Anstrengungen an dem heldenmüthigen Widerstande unserer Truppen gescheitert, welche schließlich alle vom Todfeind streitig gemachten Punkte festhielten. Der erschöpfte dezimire Feind mußte die Abhänge der Anhöhen von Nikitjebel hinabsteigen. Am Sonntag, den 26. dieses hatte der Feind Verstärkungen erhalten, er begann wieder mit dem Ansturm gegen die oberwähnten Höhenpunkte, doch setzten unsere Truppen dem wüthenden Andrängen einen wahrhaft bewundernswürdigen Widerstand entgegen, und der Feind mußte seine Absichten endgiltig aufgeben und geschlagen, erschöpft den Weg zu seinem Generalstab zurücknehmen, um sich unter dem Schutze der Verschanzungen zu sammeln. Die von unseren Truppen genommenen strategischen Punkte werden besetzt, der Kampf währt fort. Der wirkliche Stand unserer Verluste kann augenblicklich nicht angegeben werden, da die Berichte der einzelnen Kommanden noch nicht alle eingelaufen sind. Die Verluste des Feindes können ohne Uebertreibung auf mehr als 3000 Mann angegeben werden und zwar bloß in dem Kampfrayon, wo man schon seit Tagen ununterbrochen gekämpft wird. Auf der Höhe von Nikitjebel allein liegen augenblicklich mehr als 1000 Leichen. Die osmanischen Truppen haben auf dem Schlachtfelde mehr als 2000 Gewehre, überdies eine Menge andere Waffen und Effekten aufgefunden.

Politische Nachrichten.

Arad, 31. August.

Die Nachricht von einer bevorstehenden Entree zwischen dem Grafen Andrássy und dem Fürsten Bismarck wird in einem Wiener Briefe der „Allg. Allg. Ztg.“ aufrechterhalten. Der Korrespondent des Blattes sagt in einer Nachschrift: „Graf Andrássy, betrachten Sie es als zuverlässig macht dem Fürsten Bismarck, bevor er das österr. Reichsgebiet verläßt, einen Höflichkeitsbesuch, das ist das Wort. Wenn es sich freilich fügen sollte, daß bei diesem Anlasse auch ein wenig gesprochen werden sollte, so muß das mit in den Kauf genommen werden.“

Der Wiener Korrespondent eines Frankfurter Blattes will wissen, daß man in Wiener leitenden Kreisen von den Vorgängen auf der Balkan-Halbinsel dem doch mehr erregt werde, als man eingestehen wolle. Auf dem Balkanlage fasse man das Hervortreten des griechischen Elements und die mehr als zweideutige Haltung Serbiens trotz aller Passivitäts-Bekundungen sehr ernst auf. „Es ist nicht unmöglich“, schließt der Bericht, „daß wir binnen Kurzem von einer Wendung in der österr. Politik überraschende Kunde erhalten.“

Bekanntlich wurde auf Betreiben des französischen Ministeriums eine gerichtliche Ver-

folgung gegen Gambetta eingeleitet. Die „République Française“ zeigt nun an, daß weder sie, noch Herr Gambetta bis gestern Abend die offiziös angekündigte Vorladung vor den Untersuchungsrichter erhalten haben. Nach dem „Français“ soll der Prozeß vor dem Justizpolizeigerichte von Lille geführt werden und die Anklage, „auf die Rede als Ganzes gestützt“, Gambetta das Vergehen der Schmähung des Marschalls und der Minister zur Last legen; mit ihm sollen nur noch die „République Française“ und der „Progrès du Nord“ verfolgt werden als diejenigen Blätter, welche die Rede unmittelbar aus seiner Hand empfangen und durch ihre Veröffentlichung sich zu Mitschuldigen des Vergehens gemacht haben. — Gerüchweise geht bereits in Paris die Kunde um, daß auch Thiers wegen seiner kürzlich in St. Germain gehaltenen Rede gerichtlich belangt werden soll.

Die neueste Fortsetzung des englischen Blaubeuchs enthält dreißig, die Zustände in der Türkei betreffende Aktenstücke. Sie beginnen mit einer Depesche des Generalmajors Sir A. Kempball an Lord Derby, datirt aus dem türkischen Hauptquartier in Kist Bunar vom 7. Juli 1877, und enden mit einer Depesche des britischen Botschafters in Berlin, Lord Odo Russell, an Lord Derby, datirt vom 11. August 1877. Fast sämtliche Schriftstücke bestehen aus Depeschen und Konsularberichten über türkische und russische Gräueltaten, von denen die bedeutendsten zum Theil bereits telegraphisch skizzirt sind.

Es scheint nun ausgemacht, daß Abdul Kerim und der Ex-Serastier abgenutzt werden. Die öffentliche Meinung ist derart gegen diese beiden Persönlichkeiten aufgebracht, daß man im Palast eingeschoben, es wäre anstößig, über diesen Prozeß hinwegzugehen. Vorgehen ließ der Sultan Kamuf Pascha rufen und gab ihm diesbezügliche Weisungen. Der Präsident des Kriegsrathes hat sofort an Redif und Abdul Kerim geschrieben, um ihnen anzuzeigen, daß sie bald vor dem Martial Gerichtshof zu erscheinen haben würden.

Die „Pol. Rev.“ hatte sich dieser Tage melden lassen, Fürst Gortschakoff habe in einer Zirkularnote bei den Mächten angefragt, wie dieselben die staatsrechtliche Stellung Serbiens aufzufassen. Wie dem „fr. Blatt“ aus Bultarest von ausgezeichneter Stelle gemeldet wird, hat Gortschakoff demerlei derartige Note erlassen. Der Fürst-Staatskanzler, wird hinzugefügt, sei über die Ansichten, welche die Mächte und besonders Oesterreich-Ungarn in Betreff Serbiens hegen, vollständig unterrichtet.

Der auch von uns gemeldete Aufstand auf Kreta, wird als auf Windbeutelei der albanesischen Presse beruhend hingestellt. Nach einem Konstantinopeler Briefe hatte man dort beruhigende Nachrichten aus Kreta erhalten. Die in Sphakia stattgehabten Zusammenrottungen wurden ohne Anwendung von Waffengewalt zerstreut. In Folge der beruhigenden Berichte des dortigen General-Gouverneurs Samih Pascha wurde beschlossen, einen Theil der dort befindlichen regulären Truppen nach dem bulgarischen Kriegsschauplatz zu senden und dieselben durch Militärs von der Insel Cypern zu ersetzen.

Mizi war sehr flug und ein Mädchen, das kein idealistischer Blaustrompfer zu werden versprach.

Als eine volle Woche hindurch wußte die Bonne, Fräulein Laura, keine Klage auf die kleine Mizi.

Die kleine Mizi — ich muß endlich ihren wahren Namen sagen; sie hieß Marie, aber Marie war wirklich viel zu plump für die Kleine — wußte recht wohl, warum sie ihren Tränen Inhalt geben, sobald Mama im leichten Konversationston bemerkte: so, jetzt geh ich fort. Ach, trotz dieses Tones, der offenbar berechnet war, den Abschied als eine ganz leichte Sache hinzustellen, hätte sie gern geweint. Aber erstens hatte sie versprochen, brav zu sein, und zweitens — das war eigentlich die Hauptsache, denn die kleine Mizi besaß gewiß nicht jenen juristischen Sinn, der ein Versprechen immer für bindend hält, zweitens also hatte ihr Mama eine Ueberrasschung zugesagt, wenn sie sieben Tage hindurch brav, aber schon recht brav sein werde, und Papa schante über die kriegerische Zeitung weg und wiederholte ganz würdevoll, aber schon recht brav, sonst ist nichts.

Sieben Tage! Das war eine lange Zeit, und die kleine Mizi fragte ihre Bonne täglich und stündlich:

— Ist noch keine sieben Tage?

Und immer bekam sie zu hören: nein, es ist noch keine Woche verflossen. Denn die Bonne hielt sehr viel auf ein korrektes Deutsch; und weil die Kleine über die Länge der Zeit ganz betriibt schien, versuchte Fräulein Laura ihren Kummer dadurch zu zerstreuen, daß sie ihr von den 2 Wochen oder 12 Monaten oder 365 Tagen, 5 Stunden, 48 Minuten, 49 Sekunden, woraus das Jahr bestünde, eine sehr umfassende und sehr weitläufige und sehr anmutige Erläuterung gab; und weil das die kleine Mizi nicht recht gut begreifen konnte, begann Fräulein Laura die Geschichte des Gregorianischen Kalenders. Die kleine Mizi hörte aufmerksam zu und dann, nachdem Fräulein Laura befriedigt geendigt hatte, sprach sie:

— Aber jetzt sind schon wirklich sieben Tage. Und gar die zweite Sache.

Was eine Ueberrasschung überhaupt sei, daß wußte sie so wohl, wie jener Wechseldigte, der vor dem Gerichtshof so begann: Stellen Sie sich meine Ueberrasschung vor, wie ich auf einmal zwei Ohren bekommen. . . Man mußte etwas bekommen,

Der Krieg.

Arad, 31. August.

Ueber den Fortgang der Belagerung von Nikitjeb schreibt man der „Politischen Korrespondenz“:

Die überaus leichte Eroberung der Verschanzungen von Cadjavia (Tschadjawiga) bei Nikitjeb scheint das Schicksal der Festung besiegeln zu wollen. Am 19. hatte sich Fürst Nikolaus entschlossen, diese Position, auf welcher sich 120 Russen befanden, stürmen zu lassen. Gegen 5 Uhr Nachmittags begann eine allgemeine Beschießung, welche sich auch gegen die Festung richtete. Der Fürst wählte aus den Bataillonen der Besiwei und der Zuphau, die Nachbarn und daher die bestigsten Feinde der Nikitjeb, je 100 Mann und noch 100 aus dem Bataillon von Cetinje aus. Diese 300 schlichen sich gegen 9 Uhr Abends bis zum Felsen, auf welchem die Verschanzungen mit dem Turm sich befinden, welcher schon früher, wie gemeldet, von den Montenegroern zusammengebrochen wurde. Am Fuße des steilen Felsens angelangt, stießen die Montenegroer plötzlich ein furchtbares Kriegsgeschrei aus und begannen mit einer bewundernswürdigen Behendigkeit den Felsen zu erklimmen, von dem mir mein Gewährsmann und Augenzeuge, ein junger Diplomat, versicherte, daß er in Verlegenheit wäre, wenn er ihn am Tage ohne feindliche Besatzung erklimmen sollte. Im Nu waren sie droben, doch als sie über die Schanzen sprangen und den Yaagan zum Angriff schwenkten, waren sie nicht wenig erstaunt, keinen einzigen lebenden Türken zu finden. Letztere hatten auf das Geschrei der Angreifer hin die Flucht ergriffen. Ein Geflicter, der die Fliehenden bemerkte, eilte ihnen nach, um sich einen Kopf zu holen, verlor aber dabei den eigenen. Er ist der einzige Todte, den die Montenegroer bei dieser Affaire zu beklagen haben, außerdem noch drei leicht Verwundete. Von den Türken fand man 12 Todte in den Schanzen, die durch das Bombardement umkamen, und 16 fielen während der Flucht. Wie gut gedeckt die Position von Cadjavia war, ist schon daraus zu entnehmen, daß, obwohl nach dieser Richtung 300 Projektilen geworfen wurden, dennoch von der Besatzung nur 12 Mann todt geblieben. Tags darauf nahm man noch zwei Schanzen, die unmittelbar an die Häuser der Stadt anstießen, worauf die Türken die Positionen von Petrova-Slavize und Kobilje-Glava verlassen und sich in die Festung zurückziehen mußten. Fünf Montenegroer, welche während der Nacht in der Verfolgung der von Cadjavia fliehenden Türken begriffen, sich bis zur Stadt gewagt, hatten sich beim Eingange einer Straße verfangen. Doch da die andern nicht nachkamen, und sie nach Tagesanbruch nicht zurückkamen, weil der Rückweg von der Festung beherrscht wird, so mußten sie den ganzen Tag in ihren kleinen Rothschanzen bleiben, ohne Nahrung und Trank, bis sie die Nacht erlöste.

Aus Gornj-Stuben wird unter dem 29. d. gemeldet: Trotz der Bemühungen des russischen Generalstabes, die Korrespondenten über die Vorfälle auf dem Kriegsschauplatz im Unklaren zu erhalten, transpiriren dennoch die ungünstigsten Nachrichten über die dortigen Vorfälle. In Nikitjeb haben 12.000 Mann der Garwizen einen Ausfall gemacht und den Russen in Bazarboza eine Schlapppe beigebracht. Die Kavallerie Achmed Gub Paschas unternahm eine Rekognoszierung, bei welcher die Vorposten bei Kostanze überfallen wurden. Eine Division der Armee Mehemed Ali's schlug die Russen wiederholt bei Jaslar und okkupirte die Linie Poktö-

das war die Hauptsache. Aber was werde das sein? Quälten durfte sie Mama nicht; also begnügte sie sich damit, alle ihre Spielsachen, die verschiedene Kochgeschirre, die kleinen Möbel und so weiter vor sich auszukramen, damit Mama wüßte, was sie nicht habe. Die Bonne war aber gar nicht gut; ich wette, sie hätte der Kleinen irgendwie helfen können, aber das wäre wieder den Respekt gewesen, und so sagte sie ihr stets beim Schlafengehen: das wirst du schon sehen.

Ich kam oft zu Mama und Papa auf Besuch, die Mama suchte mir den Thee, wie ich ihn liebte, und Papa war ein Freund guter Zigarren, auch wie ich sie liebte, und so konnte es nicht fehlen, daß ich von der kleinen Mizi über meine Meinung, die Ueberrasschung betreffend, ganz im Geheimen befragt wurde. Das war eine wichtige Frage, und so begnügte ich mich dem zuerst, eine Weile nachdenkend und schweigend gegen den Plafond zu sehen; dann aber nahm ich sie auf den Schooß und sagte ihr leise in's Ohr: was möchtest du? Und als hätte sie meine Frage vorausgesehen, gab sie meinem Ohr einen Kuß und flüsterte:

— Einen großen Soldaten für die rothe Puppe; sie sollen Hochzeit halten.

Wie's nun kam, weiß ich nicht; vielleicht flüsterte die kleine Mizi zu laut, oder beging jemand eine Indiskretion — genug, die kleine Mizi fand am Sonntag Früh einen Husarenlieutenant auf der Querstraße ihres Bettes reichend, daß sie vor Freude laut aufschrie. Aber der Husarenlieutenant war auch eine Ueberrasschung, die sich überall sehen lassen konnte. Er hatte weite rothe Hosen an, wie das Kleid der rothen Puppe, und Sporen an den Stiefeln, dann einen Säbel und eine braune Blause, und einen Schnurrbart, so spitzig wie eine Stachelnadel. Ach, das war eine Freude, ich kann sie nicht beschreiben, ob ich gleich dabei war und gern zugebe, daß die kleine Mizi heute so willig sich waschen ließ und anziehen ließ. Zureben mußte man ihr jedoch, daß sie rüthigke, denn sie hatte nicht den geringsten Hunger. Sie hielt den Husarenlieutenant stets in der Hand und an ihrem kleinen Herzen, und sie lachte dabei, daß es wie Glöcklein klang, und dann war sie ganz athemlos. Nach dem Frühstück holte sie die Braut, die rothe Puppe hervor — wie die zu einander paßten! Es war ganz erstaunlich. Sold' eine passende Partie gab es schon nicht mehr;

Njaslar-Arablar. Eine andere Division Mehemed Ali's besetzte am 25. Tjejevevo auf der Straße Osman-Bazar-Tinova. Einige leichte Truppen mit Gebirgsgehäusen von der Armee Suleyman's haben den Balkan östlich vom Sipka-Paß überschritten und bedrohen Kizilar. Durch fortwährende Beschießung türkischer Kolonnen von Osman Paschas Armee, deren Stärke nicht genau bekannt ist, ist ebenfalls am 25. die linke Flanke der Stellungen der zweiten russischen Division bei Selvi in den Thälern Vidima-Bomnitj umgangen, Sarbighi, 7 Kilometer von Gabrova, von den Türken besetzt. Der direkte Angriff auf den Sipka-Paß wurde am 27. wieder mit ungeheurer Heftigkeit und in einer für die Russen ungünstigen Weise aufgenommen. Drei Generale wurden außer Kampf gesetzt, die russischen Truppen sind matt, auf beiden Flanken und im Rücken bedroht. Auf der Straße von Selvi nach Lovca hat ein blutiger Kampf stattgefunden, eine russische Kavallerie-Abtheilung, welche den Versuch wagte, die Verbindung Osman Paschas mit Sofia zu stören, wurde vernichtet. Der russische Generalstab berichtet zwar, daß in der Gegend von Pleona kein Engagement stattgefunden habe, daß im Gegentheil das Observations-Korps bei Pleona von rechts nach links rochirt wurde, es steht jedoch fest, daß die große Aktion der Türken erfolgreich begonnen wurde und daß die verzeitelte Vertheidigungsart der Russen sich als unausreichend erwies. Man klagt den Großfürsten an, daß seine Hartnäckigkeit an diesen Unfällen schuld sei; die Aufstellung in Puffenform mit zurückgezogenen Füßeln und einem allen Angriffen ausgelegten Zentrum wird als eine verkehrte bezeichnet. Der gegenwärtige Feldzug hat auch bewiesen, daß die Russen ebenso schlechte als unverlässliche Truppen seien; sie bringen die ganze Zeit damit zu, auf Straßen marodierend, raubend und plündernd umher zu streifen. Die allgemeine Entmuthigung hat sogar schon die Offizierskreise ergriffen. Die Ankunft der Garde verzögert sich in Folge der Nothwendigkeit, die in Polen stehenden Theile derselben durch andere Truppen zu ersetzen; man glaubt, daß die Garde nicht vor Ende September eintreffen werde. Hier herrscht eine furchtbare Hitze, unter welcher die Armee unendlich leidet.

B u f a r e s t, 30. August. Hier eingelangten Meldungen zufolge plazierte Suleyman während der Kämpfe im Sipka-Paße hinter der Gefechtslinie zahlreiche Positions-Batterien, welche nunmehr demaskirt wurden und eine überraschende Aenderung einer bisherigen Taktik befanden.

Zu den Gefechten beim Sipka-Paß sind nach einem Telegramm des Großfürsten bis zum Freitag Abends bei den Russen verwundet worden: General Dragomirov, dem der rechte Fuß von einer Kugel durchbohrt wurde, aber nicht gefährlich; Flügel-Adjutant Oberst Fürst Wjasemskij; Oberstleutnant Krenewitsch und Capitän Maljow, vom Generalstab; Oberstleutnant Chudajalow und Fähnrich Turow, vom 16. Schützenbataillon; Capitän Steppentrom, Stabscapitän Konrazki, Lieutenant Koronelli und Fähnrich Alexander Znanenko, vom 13. Schützenbataillon; Stabscapitän Tschirwinsski, vom 14. Schützenbataillon; Capitän Beloussow, vom Zitomir'schen Regiment; Oberstleutnant Schwab, Major Wolostnow, die Sekonde-Lieutenante Demisow und Astin und der Fähnrich Komschialow, Brjanski'schen Regiment; Lieutenant Baljassnui und Sekonde-Lieutenant Tschertkow, vom Orlow'schen Regiment. Die todtten Offiziere hat Großfürst Nikolaus nicht genannt.

Die war gerade um einen Kopf kleiner als er, und sein Säbel legte sich ganz prächtig in die Falten ihres Bräutigamskleides mit Valencienmispigen, wie man das auf einem Hofball nicht schöner zu sehen bekommt.

Fräulein Laura wußte, daß der Husarenlieutenant ganz ernste Absichten hege und Sehnsucht empfinde, mit der rothen Puppe so schnell als möglich verheiratet zu werden, und darum bestimmte sie die Hochzeit schon auf den Nachmittag. Die kleine Mizi rüppete Gras und riß Blumen, und daraus machte sie einen wunderbaren Strauß. Den sollte die Braut in die Hand bekommen, damit es bei der Trauung recht ordentlich zugeht. Geladen waren: Mama, Papa, Fräulein Laura und ich; dann die kleine Helene, bei der jüngst ein gleiches Familienfest vorgefallen war, und die mit ihren Puppen willig zusagte; dann die Zetti von gegenüber, ein ziemlich welterjahreues Mädchen, denn sie stellte ihren intimen Bekannten, worunter die kleine Mizi sich ebenfalls befand, das freudige Ereigniß in Aussicht, daß die kleine Puppe, die mit der grünen Puppe schon seit 3 Wochen verbunden sei, ein kleines Kind bekommen werde, sobald nur Mama aus dem Bade käme und eines mitbrächte. Freilich mußte sich die kleine Zetti über ihre Schwester Anna sehr ärgern; denn diese, die auf ihre 6 Jahre sich viel zu gute that, lächelte über die naive Kleine, die zwei Frauenzimmer einander heiraten ließ und dadurch das zukünftige Kind in die fatale Situation brachte, zwei Mamas's und keinen einzigen Papa zu haben — als ob das nicht auch möglich wäre!

Noch wurde Fräulein Julie geladen; sie hatte gestern ein gutes Zeugniß heimgebracht, gähnte heute sehr viel und machte sich die Lippen naß, damit sie röther würden. Und das waren die Gäste.

Sie hatten sich recht pünktlich eingestellt. Das edle Brautpaar saß am Sopha; die Braut sehr züchtig und bescheiden, wie es einer ersten Person zukommt, der Bräutigam aber blickte grimmig in die Welt, sein Schnurrbart war höchst kriegerisch, seine Füße waren weit hinaus gestreckt, denn er hatte keine bewegliche Kniee. Um das Brautpaar waren die Brautgaben ausgebreitet, da infolge der Raschheit, womit die Hochzeit vor sich gehen mußte, nur spärlich ausfallen konnten. Da waren zwei große Keffel, nicht zum Essen, bloß zum Kochen; ein Weibkissen für die Braut; ein sehr schmales ro-

Feuilleton.

Seine Geschichten.

(Original Feuilleton der „Arader Zeitung.“)

II. Aus der Kinderwelt.

„Ich Träume, die laßt ich verachten glaubt! Ohamisso.“

Die kleine Mizi war wirklich der liebste Schatz, den es auf der Welt nur geben konnte. Sie konnte das A noch nicht aussprechen, und statt des L. sagte sie immer B, denn sie war ja erst 3 Jahre vorüber und wog nur 26 Pfund nach altem Gewichte. Mama wußte nicht gut Bescheid im neuen Maß. Aber die kleine Mizi hatte schöne blaue Augen, die nicht so tief zu werden versprochen, wie die, von denen Gauthier irgendwo sagt, daß man Lust verspürt, in ihnen ein Meerbad zu nehmen; und ihre Wangen waren so frisch, wie der Morgenhauch im Mai, und auf dem Kopfe hatte sie die schönsten Haare, blondes Gold und weiche Seide — es läßt sich eben nicht anders sagen. Ein sehr blaues, sehr schmales Seidenband hielt auf dem Kopf Ordnung, damit die Locken nicht überquellten, aber manchmal sprang ein Lockchen dennoch auf die Stirn, und das war sehr schön. Sie sah wirklich aus, wie eine junge Rosenknope, und war' ich ein Dichter, so müßt ich sagen, daß ich oft in Verwunderung war, die kleine Mizi in mein Kniepfloch zu stecken.

Ich will aber in ganz schlichter Weise erzählen, daß die kleine Mizi eine volle Woche hindurch nicht geweint, wenn Mama in die Stadt fuhr, und daß sie sich ganz tapfer verhielt, wenn Mama oft, sehr oft die unverzeihliche Nachlässigkeit beging, ihr gar nichts mitzubringen. Papa kommt gar nicht in Betracht. Der meint immer, ein Kind müsse stets belehrt werden, und darum erzählt er der kleinen Mizi die wunderbarsten Geschichten von der kleinen Kage, die in den Brunnen gefallen sei, und dem Hund, der so bellt: wau, wau — ja, im Anfang waren sie recht nett, diese Geschichten; später aber verlangte die kleine Mizi die Kage und den Hund selber, und begnügte sich nicht damit, wenn man ihr erzählte, daß der Hund eine weiße Schwanzze habe, und die Kage einen langen Schweif. Ich sage es, die kleine

Im Nachfolgenden geben wir die vom Kriegsschauplatz eingelangten neuesten Nachrichten:

Petersburg, 30. August. Gornj-Stuben, 29. August: Beim Sipka-Paß ist Alles ruhig, keine feindliche Truppen in unserer Nähe; es wird über die weiteren Absichten des Feindes in kürzester Zeit Aufklärung erwartet. — Der Verlust der Russen bis zum 28. Abends beträgt 98 Offiziere und 2633 Soldaten verwundet. — Vom Ruffchuker Korps wird gemeldet: am 26. d. rückte die feindliche Kolonne gegen Sadina, sendete Kavallerie und zwei Geschütze voraus, ging jedoch zurück in Folge des Feuers zweier russischer Kompagnien und zweier Geschütze; der Feind hatte 8 Tote zurückgelassen und nahm viele Verwundete mit. Am 27. d. rückten aus Ruffchuk ein Bataillon mit zwei Geschützen und 6000 Tschekessen auf Kadisoi, aber drei Kompagnien des Ukrainer Regiments mit 2 Geschützen und 500 Kosaken warfen den Feind in die Feste zurück; die Russen hatten keine Verluste. — Von der unteren Donau werden zwei glückliche Reitergefechte gemeldet; General Janoff überfiel bei Kujum eine Kolonne türkischer Kavallerie, tötete 11 Türken und nahm 7 gefangen. Oberst Warlamoff überfiel bei Mamula und Harlik einen türkischen Transport unter Goumoi mit 4000 Tschekessen und 80 Egypptern, schlug dieselben in die Flucht und erbeutete eine große Viehherde. — Bei Plewna und Lovtza ist Alles ruhig.

Pera, 30. August. Meldung der „N. Fr. Presse“: Sulayman Pascha telegraphirt: Die Russen sind von drei Seiten eingeschlossen. Die Türken besetzen die Straße nach Sabrova, um die Russen an der Flucht zu hindern.

Gornj-Stuben, 29. August. Die Nachricht, daß die Türken alle dominirenden Höhen von Sipka besetzt halten, bestärkt sich. Der Kampf dauert in einer für die Russen stetig ungünstigen Weise fort. Letztere verloren viele Offiziere. Seit dem 26. okkupirten die Türken den Berg in der rechten Flanke. Die Türken errichteten dort Schanzen; am 28. versuchten die Russen diese zu stürmen, wurden jedoch unter starken Verlusten abgewiesen. Alle Samwege des Balkans sind von türkischen Irregulären besetzt, der rechte Flügel Sulayman's bedroht Tirnova, der linke hat bereits Trojan besetzt und die Verbindung mit dem rechten Flügel Osman's hergestellt. Nur das Zentrum Sulayman's attackirt Sipka. Man erwartet sichtlich einen Offensivstoß Mehemed's auf der geschwächten linken russischen Flügel, der Verstärkungen für Sipka abgab. Die Spitzen des Balkan waren gestern mit Schnee bedeckt. — Oostschakoff schloß mit Serbien einen Vertrag. Letzteres erhält für die Kriegsdauer 50 Millionen Francs in monatlichen Raten und schlägt am 15. September los. — Rosetti wird in Nikopolis erwartet, um die Verpflegung der Rumänen zu regeln. — Ignatjew ist ernstlich krank.

Sokal-Nachrichten.

Arad, 31. August.

Für die in Arad durch das Hochwasser Beschädigten sind nachträglich noch folgende Spenden eingelaufen und zwar: Reinertrag der durch die Arader Studierenden der Budapest. Universität arrangirten Tanzunterhaltung 67 fl. 23 kr.; von der durch den Arader Jugendklub (ifusági kör) arrangirten Abendunterhaltung 15 fl.; von der Redaktion der „Neuen Arader Zeitung“ eingesendet 5 fl.; von dem Advokaten Herrn Josef Kádár in

thes Band (von der kleinen Helene; die Geberin wünschte die Spende auf ein anderes Paar Helens des Bräutigams angewendet zu sehen); ein goldenes Leisegeraden (von Fräulein Laura, mit der Devise: „Immer ohne Ruh, sei stets fleißig Du“); ein kleines Schlachtengemälde für den Bräutigam (von der Köchin, die nicht eingeladen wurde, weil sie „Ausgang“ hatte), und noch einige ebenso werthvolle Sachen. Diana hatte den Hufärenlieutenant verehrt; Fräulein Julie wollte einen Kuß bringen, denn sie war manchmal sehr geistreich, wurde aber zurückgewiesen.

Und die Brautmutter! die kleine Mizi klatschte immer in die Hände, wenn ein neues Geschenk kam, und nur sie allein durfte die Gaben plazieren. Als sie nun vollständig waren, sagte sie ganz verjüngt: so, jetzt sind sie verheiratet. Fräulein Julie aber meinte, das gehe nicht so, erst müsse man eine Rede halten, und nachdem sich alle plazirt hatten, begann sie das Brautpaar zu ermahnen, sich von den Wechseln des Lebens nicht betrunken zu lassen, sondern einander stets zu lieben und von einander nie zu weichen in den Stürmen, die nun wehen werden, denn das Leben sei ein Meer und wir ein Segelschiff, das in mindestens 45 Tagen nach Amerika, oder wie ein Dampfer, der in 16 Tagen — die Rednerin hielt inne, denn die Großen kamen herein, und die lachen, wenn man eine feierliche Rede hält. Zudem war die Zause schon fertig.

Die Kleinen bekamen Cacao-Kaffee mit gutem gelben Kuchen, die Großen aber Schokolade, die lange nicht so gut war, wie der Cacao-Kaffee. Die kleine Helene schüttete sich ein wenig an, worüber sie weinte; Fräulein Laura aber sagte, das mache nichts, und wusch die Schürze vom Fleck so rein, daß man es gar nicht bemerken konnte. Sodann kochten die Kleinen, Fräulein Julie aber gähnte und Fräulein Laura sagte, daß Niemand mehr kochte als die Andere. Von jeder Speise bekam das Brautpaar zu kosten, und einmal mußte der Bräutigam die Braut vor allen Leuten küssen. Sie waren doch schon verheiratet, und Nachts mußten sie ja ohnehin in der Kammer zusammenschlafen.

Und dann lachten sie noch lange und fuhren spazieren in den Wagen, eine nach der andern, ganz in Ordnung. Weil sie sich aber schließlich zu langweilen begannen, hörte ich auf, mit Papa und einem guten Bekannten Tarot zu spielen und ging zu den

Werscheß 26 fl. 10 kr.; Spende der löbl. Theiß-eisenbahn-Gesellschaft 84 fl. 90 kr.; Ertrag der durch das Stadthauptmannamt eingeleiteten Sammlung 193 fl. 42 kr., zusammen daher 391 fl. 65 kr., deren Vertheilung durch die hiezu entsendete Kommission am 31. August vollzogen worden ist. Im Ganzen sind aus dieser Summe 37 durch das Hochwasser Beschädigte unterstützt worden.

Verbrühtes Kind. Die Frau des Bahnarbeiters Sigmund Schwarz war dieser Tage im Hofe mit Waschen beschäftigt, während ihr noch nicht dreijähriges Töchterchen neben ihr spielte. Durch Unachtsamkeit der Mutter fiel das Kind in einen mit heißem Wasser gefüllten Kibel, und verbrühte sich derart, daß es infolge der erlittenen Verletzung einige Stunden später den Geist aufgab. Die unachtsame Mutter wird sich vor Gericht zu verantworten haben.

Schlägerei. Bei einer gestern Vormittags zwischen 2 Arbeitern der Neumann'schen Spiritus-Fabrik stattgefundenen Schlägerei erhielt einer eine schwere Kopfverletzung. Blutend eilte er zum Gajac Bezirksarzt, wo man ihn, wie man uns berichtet, gemächlich auf Nachmittags 6 Uhr bestellte. Der Verwundete verspürte aber nicht die mindeste Lust, so lange auf ärztliche Hilfe zu warten, sondern ging zur Polizei, die ihn sofort ins Spital transportieren ließ.

Viehtransport. Im abgelaufenen Monate sind von hier aus 1221 Stück Rindvieh weiter transportirt worden; mit Ausnahme von 56 Stück gelangten die übrigen auf dem Wiener Markte zum Verkauf.

Vizitation. Weingarten in Agris mit Preßhaus zur Verlassenschaft der Josefine Bárdy-Pleyer gehörig, Schätzwert 210 fl. und Mobilien im Schätzwert von 277 fl. 30 kr. am 27. September Vormittags 10 Uhr in 3. und letzter Lizitation in der Grundbuchabtheilung des Bezirksgerichtes zu Borosjenö.

Tagesneuigkeiten.

(Dr. Agay.) Der rühmlichst bekannte ungarische Schriftsteller Dr. Agay hat einen herben Verlust erlitten. Seine von ihm hochverehrte Mutter ist gestern verstorben. Seit Wochen ans Bett gefesselt, war die hochbetagte Dame stets bemüht, den Schmerz, der sie peinigte vor ihrem Sohne und ihrer Schwiegertochter zu verbergen. Gestern Morgens verschied sie mit derselben heitern Ruhe, welche ihr ganzes Leben auszeichnete hat.

(Stronberg's Industrialien unter dem Hammer.) Vergestern wurde in Zbirow die zweite Lizitation der in die Dr. Stronberg'sche Konkursmasse gehörigen Industrialien und Gebäude, als: Puddel- und Walzwerk, Wessmerwerk, Hotel und Arbeiterstadt am Borek, Waggonfabrik und Arbeiterwohnungen in Holoubfau, vorgenommen. Der Ausrufpreis betrug 1,052,580 fl. Ferner wurde das Haus in Dobru, Nr. 83 sammt Wirtschaftsgebäuden und St. Jakobs-Coaks-Anlagen mit Grundstücken um den Preis von 229,752 fl. feilgeboten, ohne daß sich auf das eine oder andere Objekt ein Käufer vorgefunden hätte. Es bleibt somit bei der dritten Feilbietung, wo die Werke unter dem Schätzungswert her abzugeben werden.

(Opfer des Wuchers.) Der Offizial der Landes-Gebirgsanstalt in Prag, Herr J. Hähnel, wurde in letzter Zeit von allerhand Mißgeschick verfolgt. Seine Frau erkrankte und nach ihrer Genesung verselben wieder seine Kinder in Krankheit, und so war der arme Mann, der einen kleinen Gehalt bezog, genöthigt, Gelder aufzunehmen. Dabei gerieth er in Kleinen. Die kleine Mizi, der ich sehr oft die Geschichte vom Zimmoldaten erzählt hatte, wollte sie noch einmal hören, aber die Freundinnen verlangten eine ganz neue. Und Fräulein Julie verlangte ein Motto für die Geschichte, denn Fräulein Julie war sehr hübsch. Und weil denn alle eine Geschichte verlangten, schrieb ich diese, und für Fräulein Julie nahm ich ein Motto — aber gemeldet ist die ganze Geschichte nur der kleinen Mizi.

Gustav Morgenstern.

Das Vermächtniß des Profeten.

(Roman in zwei Büchern.)

Von Moritz Szekula.

(Erstes Buch.)

(Fortsetzung.)

Obrist Baron Wildau, stets herrisch, stets befehlend, war seiner Frau gegenüber die Demuth selbst. — Er stand vollkommen „unter dem Pantoffel.“

Vielleicht in Folge dessen war die Ehe dieses in seinen Charakteren so verschiedenen Paares, eine glückliche. Sie war mit zwei Kindern gesegnet. Ein Sohn, der Erstgeborene, war Rittmeister in einem Huparen-Regimente. Seine um acht Jahre jüngere Schwester befand sich noch im elterlichen Hause.

Diese war eines der seltenen Wesen, die Künstlern und Dichtern als Vorbild zu unsterblichen Meisterwerken dienen. Was hätte ein Maler aus diesem Kopfe nicht Alles machen können! Rafael hätte ihn zum vollendetsten Weiblichen, zu einer Madonna umgeschaffen; Tizian, das Ideal der Schönheit, eine Venus gebildet, und Schwind oder Raubach würden solch ein Gesicht in ihrem germanisch-mächtigsten Gestalten verewigen. — So heilig naiv und doch wieder so selbstbewußt war der Ausdruck dieses Kopfes, der die Krone eines formvollendeten Körpers bildete. Das goldblonde, glatt geschittelte Haar gliederte eine glatte, die sich um die fast zu weiße Stirne schmiegte. Die großen Rinderaugen mit den blauen Sternen, blickten so fragend, mitunter auch so ahnend. Der kleine Mund mit seinen rosigen Lippen hatte einen halb ernst, halb lächelnden Ausdruck; in Momenten der Erregung spielte etwas wie herbe Bitterkeit um ihn. — Die tiefe, ernstlich von einer kaum überstandenen Krankheit her-

die Hände eines Bucherers, von dem er 150 fl. gegen Akzeptirung eines auf 200 fl. lautenden, in zwei Monaten zahlbaren Wechsels ausborgte. Beim Verfall des Wechsels konnte er den ganzen Betrag nicht bezahlen und so wurde der Wechsel erneuert, bis er die anständige Höhe von 500 fl. erreichte. Auf diesem Wege angelangt, wollte der Bucher nicht mehr warten, sondern überreichte die Klage, ließ nach erlangtem Zahlungsauftrage das Mobilienvermögen der unglücklichen Eheleute pfänden und schritt zur exekutiven Feilbietung. Vor einigen Tagen fand die erste Feilbietung statt, es fanden sich jedoch nach der bekannten Maxime des „Chabrus“ bei derselben keine Käufer ein. Die unglückliche, 28 Jahre alte Gattin Marie Hähnel, welche in ihrer Jugend bessere Zeiten genossen hat und die Verfolgungen des erbarmungslosen Bucherers nicht gewohnt war, nahm sich die Sache sehr zu Herzen, sie weinte in einem fort und konnte von ihrem Gatten nicht beruhigt werden. Vorgefunden Fröhlich nahm sie von ihrem Gatten, der ins Amt ging, herzlichsten Abschied, lochte den Kindern noch das Frühstück und nahm das jüngste, welches noch immer kränkelte, mit. Vor ihrem Weggehen verabschiedete sie sich von den anderen — vier und acht Jahre alten — Kindern. In der Krakauerstraße mietete sie eine Droschke und ließ sich nach Volsan führen. Als der Kutischer beim Eingange zum Volsaner Friedhofe anlangte und den Kutischenschlag aufmachte, erschreckte er nicht wenig, als er die Mutter todt und das Kind in Todestrümpfen liegen fand. Auf sein Geschrei eilten mehrere Leute herbei, welche den Zizfower Gemeindevorsteher herbeiholten, der jedoch nichts mehr thun konnte, als zu konstatiren, daß sowohl Mutter als Kind durch Vergiftung mittelst Cyankali gestorben sind. Bei der Untersuchung der Leichen fand man bei der Mutter einen Zettel, auf dem Folgendes geschrieben war: „Lieber Josef! Ich gehe freiwillig in den Tod, ich opfere mich für meine Kinder. Sei ihnen Vater! Liebende Marie Hähnel.“

(Die Heirat des Königs von Spanien.) Der „Zigaro“, der sich mit der bevorstehenden Heirat des Königs von Spanien beschäftigt hatte, erhält das folgende, mit einem unfeierlichen Namen unterzeichnete, wie aber das Blatt annehmen zu dürfen glaubt, aus der nächsten Umgebung des Königs herrührende Schreiben: „Der König war schon seit einiger Zeit für die Infantin eingenommen, konnte aber dennoch zu keinem Entschlusse gelangen. Was seine Ungewißheit noch vermehrte, das war die Sucht des Herzogs von Montpensier, sich in Alles zu mischen, und die Besorgnis, daß er in Folge der Heirat einen politischen Einfluß auf die Krone üben wollte. Ueber diesen Punkt wünschte der König sich erst mit seiner Base zu verständigen, und da dies im königlichen Palaste zu Madrid, wo ein zahlreiches Gefolge sie stets umgab, nicht möglich war, wurde ein dreitägiger Ausflug nach Kranjuz organisiert. Hier reiste die angehende Königin der jungen Verwandten zu einem tiefen Gefühle heran. Die Infantin erschien dem König in ihrer wahren Gestalt: voll Zurückhaltung, Würde und edler Gesinnungsweise. Sie unterhielt sich immer in deutscher Sprache, um von den Personen, die sie begleiteten, nicht verstanden zu werden. Am letzten Tage, als sie auf der Straße von Toledo lustwandeln wollte, hatte der König einen eigenthümlichen Einfall: er hielt ein mit sechs Maultieren bespanntes Wagen gelassen an, schwang sich auf den Sitz, ergriß die Zügel, ließ die Infantin neben sich, die Unter-Houvenante, Frau Robles, hinter Weiden sitzen und feuerte zum großen Entsetzen des Herzogs von Sesto die Thiere zu einem raschen Trabe an. Wäh-

rend diese Blässe, erhöhte noch die eigenthümliche Schönheit dieses Kopfes. Ein leichtes, weißes Morgenkleid verhüllte, nach der löblichen Sitte europäischer Mode, die des Körpers. An den Füßen konnte man allenfalls, die wunderbarer kleinen Schuhe bewundern, oder an der Wüste, die Kunst des Schneiders, der selbst dort, wo es ihm gestattet war, sich an die Form zu schmiegeln, noch zu verderben mußte. . . .

Außer den hier geschilderten Personen waren Graf Werner und Baron Lärch anwesend.

Sie wissen alle bestimmt, lieber Werner, daß seine Majestät Buchenwald schon in den nächsten Tagen verlassen wird?“ fragte die Baronin, sich zu dem Angeredeten wendend.

„Ich habe die Nachricht aus zuverlässiger Quelle.“

„Und Sie beabsichtigen in derselben Zeit abzureisen?“

„Ich muß, Frau Baronin, Geschäftsangelegenheiten erfordern meine Anwesenheit in der Residenz.“

„Das ist mir leid, wir werden Sie sehr vermissen.“

„Ja — wirklich — ungemein. — Bleiben Sie — hier!“ sagte der Baron.

„Ich wünsche, es läge in meiner Macht.“

„Wenn man — will, geht Alles.“

„Nicht doch, Herr Baron, wir können nicht immer den Verhältnissen entgegen treten.“

„Es mag das zum Theile richtig sein. — Aber wir haben uns in den wenigen Wochen Ihres Hierseins so sehr an Sie gewöhnt, daß Ihre Abwesenheit eine fühlbare Lücke für unsere Gesellschaft sein wird. — Nicht wahr, mein Kind?“

Das blasse Antlitz der Gefragten röthete sich für einen Moment, während sie ruhig erwiderte: „Der Herr Graf wird in der Residenz schwerlich daran denken.“

„Sie thun mir Unrecht, Baroness, ich zähle die Tage, die ich in Ihrer Gesellschaft verlebte, zu den glücklichsten meines Lebens.“ — Werner sagte diese Worte mit einer Herzlichkeit, in der noch mehr lag, als in den Worten selbst.

„Wenn dem so ist, dann bitte ich Sie, unserer in der Residenz nicht zu vergessen.“ sagte die Baronin lächelnd; und dem Gespräche eine andere Wen-

rend dieser Fahrt über Stock und Stein verlobte sich der König mit seiner Cousine. Aus Schelmerei sagte er dem Herzog und der Herzogin von Montpensier nichts davon und ließ sie den wahren Sachverhalt nur errathen, indem er sie für diesen Sommer nach La Granja einlad, wo sie sich gegenwärtig befinden. Dagegen theilte er den gefassten Entschlusse seinem Vater mit, den er in hohen Ehren hält und zärtlich liebt. So stehen heute die Dinge.

(Falsche russische Rubel.) Seit länger als anderthalb Jahren zirkuliren in Europa, namentlich aber in den bedeutenden Hauptstädten der einzelnen Staaten, falsche russische Rubelscheine in großer Menge. Durch diplomatische Intervention von Seite der russischen Regierung in Petersburg wurden die Sicherheitsbehörden des Kontinents von der fabrikmäßigen Erzeugung der falschen russischen Geldzeichen in Kenntnis gesetzt und ersucht, zur Eruirung der Verbrecher das Nöthige beizutragen. Während früher die Falschfäker zumeist in der Schweiz, in Polen, in Oörs und Italien abgefaßt wurden, scheinen die Fabrikanten und Verschleißer der unechten Noten den türkisch-russischen Krieg für ihre Zwecke auszunützen zu wollen, denn sie haben sich das von den Russen okkupirte türkische Gebiet als das sicherste Terrain ausgesucht, um dort die unechten Noten an den Mann zu bringen. Der russischen Regierung wurden hiedurch arge Verlegenheiten bereitet, denn es wurde das Gerücht kolportirt, daß ihre Organe selbst falsches Geld in den Verkehr bringen. Ein Individuum, welches allem Anscheine nach als Hauptverfälscher angesehen werden kann, wurde am 27. d. M. in Wien in Haft genommen, und ist durch diese Maßregel der russischen Regierung ein wesentlicher Dienst geleistet worden. In die Werkstätte von Werner et. Comp. auf dem Stephansplatz Nr. 9 kam nämlich an dem erwähnten Tage ein elegant gekleideter junger Mann und präsentirte dem Kassier fünfzehn Stück Rubelscheine zu zehn Rubel zum Umwecheln. Nach genauer Prüfung der Noten wurde der Verdacht wachgerufen, daß dieselben nicht echt seien, weshalb man den Präsentanten zur Ausweisleistung dem Polizei-Kommissariat der inneren Stadt übergab. Der Angehaltene, ein Kaufmann, Namens Stephan Agob, aus Konstantinopel gebürtig, 33 Jahre alt und zuletzt in Erzerum anständig gewesen, ist bloß der armenischen und zum Theile der französischen Sprache mächtig, weshalb seine Vernehmung mit Hilfe eines Dolmetschers erfolgen mußte. Agob, der sich in den letzten Jahren ausschließlich mit dem Handel von geschnittenem Baumholz und von Koscosnüssen befaßte, will sich kurz nach Ausbruch des Krieges nach Paris, wo er bereits früher gelebt, geflüchtet haben. In einem dortigen Kaffeehause, in der Rue Poissonnière, habe er, seiner Angabe nach, vor etwa vierzehn Tagen die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, der in derselben Straße etablirt ist. Dieser hatte ihm Rubelscheine zum Kaufe offerirt, und zwar zu einem weit niedrigeren als dem Kurswerth. Agob, welcher ein gutes Geschäft zu machen hoffte, kaufte von diesem ihm völlig unbekanntem Manne 998 Rubel, und zwar 90 Stück à zehn Rubel und den Rest aus kleineren Noten bestehend. Polizei-Kommissar Pittner, welcher die Erhebungen leitete, ließ den Verdächtigen einer genauen Verhörsurkunde unterziehen, und hiebei wurden im Besitze desselben, außer dreizehn Napoleond'or und verschiedenen kleineren Münzen, 998 falsche russische Rubel gefunden. Auf Grund dieser Umstände ist über Agob die Verwahrungsbast verhängt worden. Noch am selben Tage begab sich Polizei-Kommissar Pittner mit behördlichen Organen in die Wohnung des Inhaftirten im „Hotel

„Bei Gelegenheit haben Sie nichts von Doktor Wolf gehört?“

„Das Gesicht Werners verfinsterte sich und abwesend meinte er: „Ich verkehre nicht mit ihm. — Sollte der Doktor so glücklich sein, sich Freyer Gunst zu erfreuen?“

„Wir sind ihm verpflichtet. Aber ich weiß nicht, was mit dem Manne ist, seit einigen Tagen findet er es nicht der Mühe werth, sich sehen zu lassen. Was mich um so mehr wundert, da er sonst die Aufmerksamkeit selbst war, und meines Wissens niemand von uns ihm irgend wie zu nahe getreten sein kann.“

Lärch, der bisher eifrig bemüht war, möglichst unmetrische Figuren in den Sand zu graben, und dem Obristen, der in seiner gebrochenen Rede eine seiner Waffenthaten erzählte, nur mit halbem Ohre zuhörte, sagte jetzt: „Dieser Doktor scheint überhaupt ein eigenthümlicher Kauz zu sein.“

„Warum?“

„Er gibt sich so gar nicht wie andere Menschen. Bald ist er in Benehmen das eines Kavalliers bald wieder ist er grob wie ein Bauer. Heute ausgelassen lustig, ist er morgen in sich gefehrt und traurig. Er verkehrt mit sehr vielen Menschen und hat meines Wissens doch keinen Freund. Ist das nicht sonderbar?“

„Gewiß!“

„Ist es fern nicht merkwürdig, daß man von einem Manne in seiner Stellung so gar nichts weiß? Niemand könnte sagen, welchem Lande er angehört. Man hat ihn in den Salons hervorragender Persönlichkeiten in Paris, Venedig und Neapel, kurz in allen bedeutenden Hauptstädten Europa's gesehen — aber kein Mensch wußte, warum er Zutritt habe. Er lebte überall auf großem Fuße; woher nahm er die Summen, um gelegentlich — denn in der Regel lebt er einfach — einen künstlichen Aufwand bestreiten zu können? — Und um all dem die Krone aufzusetzen, wird er über Nacht königlicher Leibarzt. Welche Art Verdienste mögen das sein, die ihn zu dieser Stellung brachten?“

„Wirklich — sonderbar. Sehr — sehr! hätte das — dem Menschen — nicht angefallen.“

(Fortsetzung folgt.)

Nordwestbahn" und nahm dort eine Revision seiner Effekten vor. Es wurden dabei 75 Scheine à zehn Rubel, sämtlich Falsifikate, faßirt. Die unechten Noten, die auf lithographischem Wege fabrikmäßig erzeugt worden sind, sind nicht besonders gelungen. Sowol die Qualität des Papiers, als auch der Farbendruck, die Schrift und die Ausföhrung der Embleme lassen die Noten als Falsifikate bald erkennen. Der Verdacht, daß man es hier nicht mit dem Fälscher, sondern bloß mit dem Verschleißer zu thun habe, ist mehr als gerechtfertigt. Da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß noch Mitschuldige irgendwo hier weilen, wurden vom Polizeikommissär Pittner sämtliche Wechselstuben-Inhaber und Bankiers von dem Vorkommen dieser falschen Rubelscheine in Kenntnis gesetzt. Die weiteren Recherchen werden im Einvernehmen mit dem hiesigen Central-Sicherheits-Bureau gepflogen, um den Sitz der Erzeuger und weitere Verschleißer ausfindig zu machen.

(Ein freigiebiger Gutsherr.) Der Feldmarschall Graf Moltke, Gutsbesitzer, Amtsvorsteher und Landesbeamter auf Kreisen in Schlesien, hat der dortigen evangelischen Gemeinde ein Schul-Etablissement, bestehend aus einem Schulhause, Stallgebäude und Brunnen, nebst Garten zum Geschenk gemacht.

(Anmuthiges Tanzvergnügen.) Bei den Metari (Borneo) sah der berühmte Reisende Nachtigal einen Nationaltanz eigener Art. Derselbe wird allein von den Frauen ausgeführt, welche zunächst einen Kreis schließen, außerhalb dessen ein trommelartiges Instrument und eine Pfeife die Musik liefern. Eine Frau tanzt nun im Inneren des Kreises herausfordernd nach dem Klange der Musik herum, bis eine zweite die Herausforderung annimmt und in das Innere des Kreises tritt. Beide Frauen nähern sich einigemal indem sie einander vorbei und um einander herumtanzen, nehmen dann ihre Kräfte zusammen und prallen bei der nächsten Bewegung aneinander, wobei jede mit aller Gewalt die andere zurückzuschleudern bestrebt ist. Die Siegerin tanzt dann allein weiter, bis eine neue Konkurrentin ihr den Sieg streitig zu machen sucht.

Geschäftshalle.

L. F. Perjámos, 30. August. (Getreide-Bericht.) Auch heute bin ich noch nicht in der Lage, angenehmere Berichte über die hiesige Mais-jaat erstatten zu können, da der so heißerwünschte Regen, der noch von sehr vortheilhaftem Einflusse sein könnte, bisher nicht erfolgte.

Der in Sandfeldern gebaute Mais reift schon allenthalben, resp. schrumpft und dürrt zusammen, es steht daher die Ernte auf diesen Feldern bald bevor, selbstverständlich wird diese Waare eine sehr untergeordnete sein.

Das Weizengeschäft hat sich seit meinem letzten Berichte etwas besser gestaltet, da die Zufuhren wieder begonnen haben. So wunderbar es schien, daß beim Beginn der Saison, häufig schwere Qualitäten zu Markte gebracht wurden, ebenso wunderbar ist es heute, daß solche sehr spärlich zufließen und kann es zur Seltenheit gerechnet werden, wenn man hier und da eine Qualität von über 75.5 zu Gesichte bekommt.

Die Preise waren je nach Qualität von fl. 9.40—70 fr. pr. 100 Kl. gestern jedoch begannen die hiesigen größeren Käufer aus Anlaß folgenden Vorganges den Preis auf fl. 10 zu erhöhen.

Durch einige Kleinhändler — Waggenhändler genannt — erlangte die Geschäftsgebarung hier eine besondere Eigenthümlichkeit, da solche, um die Zufuhren an sich zu ziehen, Tagelöhner und Sackelträger in den Gassen und selbst vor dem Orte aufstellten, deren Aufgabe es ist, den Abgebern goldene Berge zu versprechen, doch damit nicht genug, gehen die Herren Händler selbst an die Geden der Hauptstraßen, um den Produzenten als Wegweiser zu dienen.

Es ist sehr bedauerlich, daß das Weizengeschäft auf hiesiger Plage in ein solches Stadium geriet, das mit dem Tandlermarkte zu wetteifern sich nicht zu schämen braucht und wäre es sehr wünschlich, wenn diesem Unfluge von behördlicher Seite ein Ende gemacht werden würde.

Arad, 31. August. (Spiritus.) Spiritus en gros 31 ohne Faß; en detail 31 1/2 bis 31 3/4 ohne, 33.25—33.50 sammt Faß per 100 Liter %.

Arader Lloyd.) Weizen-Geschäft sehr fest seine 5—10 fr. höher. Herbst-Weizen fl. 11.10, Frühjahrs-Weizen fl. 11.20, Herbst-Hafer fl. 6.75, Frühjahrs-Hafer fl. 7.35, Mai-Juni-Mais fl. 7.20, Budapest, 29. August. (Getreidegeschäft.) Das Angebot in Weizen war heute etwas reichlicher, die Mühlen blieben im Einkaufe rezervert und die gestrigen Preise konnten sich daher kaum behaupten. Es wurden ca. 12,000 Mztr. umgekehrt.

Münze-Weizen per September-Oktober wurden 2500 Mztr. zu 7 fl. 5 kr. und 1000 Mztr. per Frühjahr zu 7 fl. 20 kr. geschlossen.

Mais fester; prompt wurden 2500 Mztr. zu 7 fl. verkauft; von neuem Banater per Mai-Juni wurden 2500 Mztr. zu 7 fl. 17 1/2 kr. geschlossen.

Reps, Banater, zur Deckung gesucht, 800 Mztr. wurden mit 18 fl. 75 kr. notirt.

Wien, 30. August. (Fruchtmarkt.) Protokoll: wurden 2000 Meterzentner Herbstweizen zu fl. 11.25, 1000 Meterzentner Herbstweizen zu fl. 11.20, 2000 Meterzentner Herbstweizen zu fl. 11.35. Es notiren: Herbstweizen fl. 11.35 bis fl. 11.40, Frühjahrsweizen fl. 11.— bis fl. 11.10, Herbst-Hafer fl. 8.40 bis fl. 8.—, Herbst-Hafer fl. 7.25 bis fl. 7.30, ungarisches Korn fl. 8.70 bis 8.80, Merkantil-Hafer fl. 7.15 bis fl. 7.25, prompter Mais fl. 7.30 bis 7.35 ab Wien per 100 Kilogr.

Wien, 30. August. (Stechviehmarkt.) Die Vorräthe auf dem heutigen Markt beliefen sich auf 2128 Küder, 965 lebende und 45 Weidner Schweine, 23,435 lebende Schafe, eine seit dem Bestande des Marktes noch nie erreichte Zahl, 115 Weidner Schafe und 34 Lämmer. — Das Geschäft war im Allgemeinen lebhaft und haben die Preise für sämtliche Artikel Aufbesserungen erfahren. Man bezahlte: Küder von 40—58 fl., Prima 59 fl., lebende Schafe (darunter 9000 russische) von 35—48 fl. per 100 Kilogramm und 13—30 fl. per Paar, Lämmer von 6—13 fl. per Paar, Schweine bedangen letzte Dienstagspreise.

Wien, 30. August, 3 Uhr 30 Min. (Offizielle Schlusskurse.) Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 75.25, Ungarisches Eisenbahn Anlehen

98.25, Salgótarjaner —, Anglo-Hungarian —, ungar. Pfandbriefe 96.50, Alföldbahn 14.50, Siebenbürger 96.—, ungar. Nordostbahn 119.75, ungar. Ostbahn 65.50, Ostbahn-Prioritäten 63.—, ungar. Lofe 75.75, Theißbahn 195.50, ungar. Bodenkredit-Aktien —, Minizipalbank —, ungar. Schatzbons 2. Emission 107.—.

Arena.

Heute Samstag den 1. September 1. J. Vorlegte und Benefiz-Vorstellung der 9jährigen Dora Friese, die kleine Gailmeyer, unter Mitwirkung des Hrn. K. A. Friese, und Frau Skuhra-Friese sowie des Hrn. Heinrich Skuhra.

Ein Mädel vom Ballet.

Bal champêtre. 3 Akt aus 3 Paar Schuße.

Theodolinde.

Grosspapa und Enkerl.

Anfang 1/2 8 Uhr.

Telegraphischer Cours

der Staatspapiere in Wien vom 31. August 1877.

50% Metalliques	64.20
50% National-Anlehen	66.55
Goldrente	74.75
1860er Staatsanlehen	111.50
Bankactien	836
Creditactien	202.25
London	119.—
Silber	104.10
K. f. Münz-Ducaten	5.67
Napoleon'sdor	9.52
Reichsmark	58.35

Verantwortlicher Redacteur: Leopold Rosenb. jr.

Amtliche Notirungen der Pester Börse vom 30. August.

	Geld	Waare
Staatsschuld.		
Ung. Eisenbahn-Anlehen Einz. fl. 120	99.—	99.25
Gömörer Eisenb. Pfandbr. Einz. fl. 100	63.—	63.50
Ostbahn-Prioritäten I. Em. fl. 300	—	—
Ung. Prämien-Anlehen à fl. 100	—	—
Ung. Prämien-Lose à fl. 50	107.50	108.—
Ung. Schatzanw. v. J. 1873 in Pf. St.	75.25	75.50
Grundentl.-Obligationen ungarische	74.75	75.25
Grundentl. m. Verl.-Klausel v. J. 1867	74.50	75.—
Mit Verl.-Klausel 1867.	71.50	75.—
Grundentl.-Obl. von Siebenbürgen	71.—	74.50
Ung. Hypoth.-Urb.-Obl. für 100 5/10	—	—
Weinzent-Abl.-Obl. 100 fl.	7.25	75.75
Assecuranzen.		
Erste ungarische Einz. fl. 800	1500	—
Pannonia	300	380—386
Pester	100	71.— 71.50
"Union"	300	125.— 128.—
Bahnen		
Pester Strassenbahn	200	169.— 170.—
Ofner Strassenbahn	200	12.— 14.—
Alföld-Fiumaner	200	—
Nordostbahn	200	111.— 111.50
Siebenbürger	200	—
Banken.		
Munizipal-Kreditb.	80	15.50 16.—
Anglo-Hungarian	100	—
Ung. allg. Kredit	200	183.50 183.70
Oest. Kreditanstalt	160	192.30 192.50
Ung. allg. Bodenkreditb.	100	15.— 16.—
Hypothekenbank ung.	60	—
Industrie-Bank	100	31.50 35.—
Pester Kommerzbank	500	542.— 545.—
Pester Gewerbe	200	116.— 120.—
Pest-Ofner Handwerker	100	51.— 53.—
Leopoldst. Bk. (Spar u. Kr.)	100	10.— 10.50
Sparkassen.		
Landes-Central	100	86.— 80.50
Pester vaterländische	100	2200.— 222.—

Wiener Börsenkurse vom 29. August.

	Geld	Waare
Mühlen.		
Concordia	372.—	375.—
Elisabeth	200	196.— 198.—
Louisen	160	179.50 180.—
Müller und Bieker	200	310.— 315.—
Walzmühle	500	640.— 650.—
Viktoria	300	284.— 285.—
I. Ofen-Pester	500	900.— 905.—
Pannonia	1000	905.— 910.—
Pfandbriefe.		
Ung.-Bodenkredit-Institut 5 1/2%	91.25	91.75
Hypothekenbank 5%	79.50	80.—
Pester Kommerzbank 6%	88.1/2	89.1/2
A. Allg. Staatsschuld. 100 fl.		
Ein St. i. N. verz. Mai-Nov. 5%	63.85	64.—
" " " Feber-Aug. 5	63.85	64.—
" " " in Silber Jan.-Juli 5	66.75	67.—
" " " April-Okt. 5	66.75	67.—
Mit Verl. v. J. 1839 in ganzen Losen	3.5	3.8
" " " 1839 in Funfteln	315.—	315.—
" " " 1864 zu 250 fl.	107.—	107.50
" " " 1860 zu 500 fl.	—	—
" " " 1860 zu 100 fl.	—	—
" " " 1864 zu 100 fl.	135.50	136.50
Como-Rentenscheine	25.—	26.—
Staatsdomänen-Pfandbr. 120 fl. Oe. W.	140.—	140.50
Oesterr. Schatzscheine 100 fl. Oe. W.	99.80	100.20
Oesterr. Goldrente 4 1/2% Oe. W.	74.56	74.75
B. Grundentl.-Obl.		
Siebenbürgen 5%	74.—	74.40
Temeser Banat 5	74.50	75.—
detto mit Verlosungskl. 1867. 5	74.50	75.—
Ungarn 5	74.75	75.25
detto mit Verlosungskl. 1867. 5	74.75	75.75
C. Andere öffentl. Anlehen.		
Ung. Eisenbahn-Anl. 120 fl. St. 5%	98.50	99.25
" Prämien-Anlehen 5	76.50	77.—
Weinzent-Abl.-Obl. à 100 fl.	—	—

D. Aktien u. Banken.

	Geld	Waare
Anglo-österr. Bank, 200 fl. S. 60%	84.50	85.—
Bodenkreditanstalt 200 fl. 40%	—	—
Bodenkreditanstalt ung. allg. 100 fl.	—	—
Kreditanst. f. Handel u. Gew. 160 fl.	187.10	187.30
Kreditbank allg. ung. 200 fl.	179.—	179.25
Eskompte-Gesellsch. nied.-öst. 500 fl.	680.—	690.—
Giro- und Kassenverein 200 fl.	—	—
Hypothekenbank allg. 200 fl. 20%	—	—
Munizipalbank allg. ung. 200 fl. 20%	—	—
Nationalbank österr. 600 fl.	830.—	833.—
Oesterr. Bank-Gesellschaft 200 fl.	—	—
Unionbank 100 fl. ö. W.	61.50	62.—
Verkehrsbank allg. 140 fl.	97.—	98.—
Wiener Bankverein 100 fl.	65.—	65.50
E. Aktien v. Transport Untern.		
Alföld-Fiumaner Bahn 200 fl.	114.50	115.—
Donau-D.-G. österr. 500 CM.	375.—	377.—
Ferdinands-Nordbahn 1000 fl. CM.	1880.—	190.—
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	132.50	133.5
Kaschau-Oderb. Eisenbahn 200 fl.	99.75	100.25
Oesterr. Nordwestbahn 200 fl.	112.—	112.50
Rudolfsbahn 200 fl. S.	110.—	110.50
Siebenbürger Eisenbahn, I. 200 fl.	—	—
Staatsbahn-Gesellschaft 200 fl. S.	26.25	26.75
Südbahn-Gesellschaft 200 fl. (500 Fr.)	68.—	68.75
Südnordd. Verbindungs- 200 fl. CM.	—	—
Theissbahn 200 fl.	190.—	191.—
Tramway, Wiener 170 fl.	98.—	99.—
Ungar.-galiz. Eisenbahn 200 fl.	90.25	90.75
Nordostbahn 200 fl. S.	109.25	109.50
F. Pfandbriefe 100 fl.		
Allg. öst. Bodenkredit verlosb. 5% S	104.—	105.—
ditto in 33 Jahren rückzahl. zu 3%	88.75	89.25
Nationalbank auf CM. 5%	—	—
" " " " " 5%	97.80	98.—
Oest. Hypothekb. 5 1/2% rückz. 100	95.50	99.—
Oest. Hypoth.-Kreditanst. 5% verl.	—	—
Sparkasse erste öst. 30 J. rückz. 5 1/2%	100.75	101.—
Ungar. Bodenkredit-Inst. zu 5 1/2%	91.23	91.50
detto in Gold	100.75	101.—
detto Hypothekenbank 5 1/2% verl.	—	50.—
G. Prioritäts-Obligationen.		
Alföld-F. am. Bahn 200 fl. ö. W. Silb.	67.50	68.—
Battaszék-Dombov.-Z.-k. (D.-Dr.) 200	62.50	63.—

Ferd.-Nordbahn 100 fl. CM.

	Geld	Waare
Ferd.-Nordbahn 100 fl. CM.	101.—	102.—
Franz-Josefsbahn 200 fl. S.	89.40	89.80
Fünfkirchen-Barcser Bahn 200 fl. S.	82.—	—
Kaschau-Oderberger Bahn 50/0 200 fl.	70.25	70.50
Siebenbürg. Eisenbahnges. 200 fl. S.	63.—	63.25
Staatsbahn zu 500 Fr. per St.	—	—
Theissbahn 5/10	—	—
Ung.-galiz. Eisenb.-Ges. 200 fl. 50/0 S.	80.25	80.75
Ung. Nordostbahn 300 fl. 50/0	66.75	67.25
Ung. Westbahn 200 fl. 5/10	66.25	66.50
H. Privat-Lose.		
Kreditanst. für Handel u. Gew. 100 fl.	165.50	166.50
Clary zu 40 fl. CM.	28.—	29.—
Dampfschiff-Ges. zu 20 fl. CM.	92.75	93.25
Innsbrucker Stadtanlehen 20 fl. ö. W.	17.—	17.50
Keglewich zu 10 fl.	12.75	13.25
Krakauer Lotterien-Anlehen	14.75	15.25
Ofen, Stadtgemeinde zu 40 fl.	28.75	29.25
Pályi zu 40 fl. CM.	28.50	29.—
Rudolfsstiftung zu 10 fl.	13.50	14.—
Salm zu 40 fl. CM.	37.75	38.25
Salzburger Stadt, Pr.-An. 20 fl.	15.—	15.25
St.-Genois zu 40 fl. CM.	30.—	30.50
Stanislaus Stadt, Pr.-A. 20 fl.	20.50	21.50
Triester Stadtanlehen 100 fl. CM.	120.—	121.—
" " " " " 50 fl. ö. W.	60.—	61.—
Waldstein zu 20 fl. CM.	22.—	22.50
Windischgratz zu 20 fl. CM.	27.—	27.50
Wechselskurse 3 Monate.		
Amsterdam 100 fl. holl.	—	—
Frankfurt 100 Mark D. R.-W.	58.25	58.40
Hamburg 100 " " " "	58.25	58.46
London 100 L. St.	119.75	120.—
Kurse der Münzen.		
Kaiserliche Münzdukaten	5.71 1/2	5.72
20 Francs-Stück	9.59 1/2	9.59 1/2
Russische Imperiale	9.84	9.86
20 Mark-Stück	11.75	11.80
Türkische Goldlira	10.90	10.95
Silber	104.70	104.90
Deutsche Reichsbanknoten	58.85	58.95
Valuten.		
Englische Sovereigns	11.93	12.—
Silber-Coupon	—	—
Russische Papier-Rubel	1.24 1/2	1.25

INSERATE.

Ein Practican

mit guter Handschrift, der ungarischen und deutschen Sprache mächtig, findet Anstellung im Bureau der hiesigen Hauptagen'schaft der Ersten ung. allg. Assecuranz-Gesellschaft.

Anoncen-Expedition, Rudolf Mosse

beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß sie in Budapest, Franziskaner-Bazar Nr. 11, eine Filiale eröffnet hat und Inserations-Aufträge für sämtliche in- und ausländische Zeitungen zu den billigsten Preisen prompt und reell befördert. Neuestes Zeitungs-Verzeichniß gratis.

Die vorzüglich eingereichte Buchdruckerei von Leopold Réthy, ARAD, Hauptplatz Nr. 8, empfiehlt sich zur Anfertigung von Drucksorten in allen in unserem Vaterlande heimischen Sprachen. Eben dort kann man auf die Tagesblätter "ALFÖLD" und "ARADER ZEITUNG" abonniren.

Licitations-Rundmachung.

Wegen Reparatur der röm. kath. Kirche in Körösbánya, Hunyader Comitat Siebenbürgen, deren Kosten 2374 fl. öst. Währ. betragen, wird am 15-ten September 1877 im Kloster-Gebäude zu Körösbánya eine

Minuendo-Licitation

abgehalten, wozu die Herren Unternehmer, mit einem 100% Vadum zu erscheinen eingeladen werden.

Körösbánya, den 29. August 1877.

Peter Supnicki, Kirchen-Curator, Schiesser Aurel, röm. kath. Seelsorger und Kloster-Vorstand.